

Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau: steigende Zustimmung im Osten, Stagnation im Westen

Braun, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Braun, M. (1995). Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau: steigende Zustimmung im Osten, Stagnation im Westen. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 13, 6-9. <https://doi.org/10.15464/isi.13.1995.6-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Einstellung zur Berufstätigkeit der Frau: Steigende Zustimmung im Osten, Stagnation im Westen

Eine der ausgeprägtesten gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte betrifft die Rolle der Frau in Familie und Beruf. Zu nennen ist hier in erster Linie der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit, insbesondere der von Müttern kleiner Kinder. Weitere auffällige Entwicklungen im Bereich der Familie hängen mit der sich wandelnden Rolle der Frau zusammen bzw. wirken auf diese zurück, wie etwa die Zunahme nichtehelicher Formen des Zusammenlebens, die Zunahme der Ehescheidungen, die Abnahme der Geburtenzahlen sowie die Zunahme sogenannter unvollständiger Familien, in denen in der Regel die Frau alleine für die Erziehung der Kinder verantwortlich ist. Veränderungen dieser Art haben in allen industriellen Gesellschaften stattgefunden - allerdings mit unterschiedlicher Geschwindigkeit. Parallel zu diesen Änderungen des tatsächlichen Verhaltens ist in allen Ländern, in denen entsprechende Daten erhoben wurden, auch ein nachhaltiger Einstellungswandel zu beobachten. Diese Einstellungen können eine Konsequenz des Verhaltens sein, sie sind aber auch eine wesentliche Voraussetzung für eine Fortsetzung der allmählichen Entwicklung hin zu einer faktischen Gleichstellung der Frau. Es ist daher - auch unabhängig vom tatsächlichen Verhalten - wichtig, wie sich die Menschen in West- und Ostdeutschland in diesem Einstellungskomplex unterscheiden, wie sich die Einstellungen in den letzten Jahren in Deutschland entwickelt haben und in welche Richtung sie sich voraussichtlich in der Zukunft entwickeln werden.

Hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung der Frauen und der außerfamiliären Betreuung von Kindern gab es beträchtliche Unterschiede zwischen West- und Ost-

deutschland. Nach der Vereinigung sind jedoch die meisten der institutionellen Regelungen und Strukturen, die die Vereinbarkeit von Beruf und Kindererziehung in der ehemaligen DDR erheblich erleichtert haben, allmählich abgebaut worden. Damit sind nun auch im Osten Familie und Berufstätigkeit weniger gut vereinbar geworden.

Zur Untersuchung des Einstellungswandels liegen für den Westen aus dem ALLBUS (Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften) Zeitreihen vor, die bis ins Jahr 1982 zurückreichen, für den Osten kann lediglich die Entwicklung nach der Vereinigung (ab 1991) nachgezeichnet werden. Weiterhin ist es möglich, Deutschland im Vergleich zu anderen Industriegesellschaften zu betrachten. Der vorliegende Beitrag muß sich allerdings im wesentlichen auf die Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen West- und Ostdeutschen beschränken, wie sie sich im Jahre 1994 darstellen. Nur am Rande kann auf die Entwicklung in den letzten Jahren eingegangen werden. Die Daten, auf denen die meisten der folgenden Analysen beruhen, stammen aus der Studie „Familie und sich ändernde Rolle

Tabelle 1: Einstellungen zur Rolle der Frau und zur Rolle des Mannes

Zustimmung in %	West	Ost
Konsequenzen der Berufstätigkeit für die Familie und die Kinder		
Eine berufstätige Mutter kann ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist.	75	92
Ein Kind, das noch nicht zur Schule geht, wird wahrscheinlich darunter leiden, wenn seine Mutter berufstätig ist.	71	34
Alles in allem: Das Familienleben leidet darunter, wenn die Frau voll berufstätig ist.	62	31
Das Familienleben leidet oft, weil Männer sich zu sehr auf ihre Arbeit konzentrieren.	66	57
Geschlechtsrollen-Ideologie		
Einen Beruf zu haben ist ja ganz schön, aber das, was die meisten Frauen wirklich wollen, sind ein Heim und Kinder.	35	20
Hausfrau zu sein ist genau so erfüllend, wie gegen Bezahlung zu arbeiten.	48	20
Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern.	37	11
Es ist nicht gut, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist.	40	41
Ökonomische Funktion der Berufstätigkeit		
Einen Beruf zu haben, ist das beste Mittel für eine Frau, um unabhängig zu sein.	76	80
Die meisten Frauen müssen heutzutage arbeiten, um ihre Familie zu unterstützen.	78	90
Der Mann und die Frau sollten beide zum Haushaltseinkommen beitragen.	67	94

Datenbasis: ISSP 1994

der Frau“, die im Jahre 1994 im Rahmen des ISSP (International Social Survey Programme) in 21 Ländern erhoben worden sind.

Erhebliche Einstellungsunterschiede zwischen West- und Ostdeutschen

Tabelle 1 zeigt, inwiefern die Befragten im Jahre 1994 auf die verschiedenen Fragen zur Rolle der Frau (und der des Mannes) in Haushalt und Beruf entweder im Sinne eines gleichberechtigten Modells geantwortet oder traditionelle Meinungen geäußert haben. Die einzelnen Aussagen sind dabei in drei Gruppen aufgeteilt: Ansichten zu den Konsequenzen der Berufstätigkeit für die Familie und die Kinder, Geschlechtsrollen-Ideologie und schließlich die Bewertung der ökonomischen Funktion der Erwerbstätigkeit.

Im Osten gehen die Befragten weit häufiger als im Westen davon aus, daß eine berufstätige Mutter ein genauso herzliches und vertrauensvolles Verhältnis zu ihren Kindern finden kann wie eine Mutter, die nicht berufstätig ist; daß ein Kleinkind nicht darunter leidet, wenn seine Mutter berufstätig ist und daß insgesamt das Familienleben nicht durch die Berufstätigkeit der Frau beeinträchtigt wird. Lediglich bei der Frage nach den Auswirkungen einer starken Berufsorientierung des Mannes sind die Unterschiede gering, wobei die Ostdeutschen jedoch auch hier weniger Probleme sehen. Diese Unterschiede lassen sich weitgehend aus den Erfahrungen mit den objektiv unterschiedlichen Bedingungen in beiden Teilen Deutschlands erklären: Die Doppelrolle der Frau war in der DDR der Normalfall; Berufstätigkeit und Familie waren einfacher miteinander zu verbinden als im Westen. Die Daten deuten darauf hin, daß die Menschen in den neuen Bundesländern in der Vergangenheit gute Erfahrungen mit der Doppelrolle der Frau gemacht haben.

Offensichtlich haben die Schwierigkeiten, die sich für die Frauen in den neuen Bundesländern zur Zeit bei der Verbindung beider Lebensbereiche ergeben, die Wahrnehmung möglicher negativer Folgen der Berufstätigkeit für die Kinder nicht beeinflußt. Dies schließt jedoch nicht aus, daß es als schwierig empfunden wird, Kinder und Beruf miteinander zu vereinbaren. Der enorme Rückgang der Geburten während der zurückliegenden Jahre

dürfte - neben anderen Ursachen wie der Arbeitsplatzunsicherheit und der geringer gewordenen Planbarkeit des eigenen Lebens - auch damit zusammenhängen, daß die Frauen in Ostdeutschland die Probleme bei der Vereinbarung von Familie und Erwerbstätigkeit zur Zeit eher durch einen Verzicht auf Kinder zu lösen versuchen. Dies geschieht aber offensichtlich nicht, weil sie eine Beeinträchtigung der Kinder durch eine etwaige Berufstätigkeit vermuten, sondern weil sie ihre Chancen auf eine Arbeitsstelle durch die Geburt von Kindern nicht noch weiter reduzieren wollen.

Auch im Bereich der Geschlechtsrollen-Ideologie bestehen ähnlich große Unterschiede zwischen Ost und West: Die Ostdeutschen sind deutlich weniger geneigt, die Bestimmung der Frau am Herd zu sehen. Auch hier gibt es wieder eine Ausnahme bei der Beurteilung der Rolle des Mannes: Ost- und Westdeutsche meinen zu gleichen Teilen (40 Prozent), daß es nicht gut ist, wenn der Mann zuhause bleibt und sich um die Kinder kümmert und die Frau außer Haus berufstätig ist. Die Ostdeutschen erweisen sich also nur bei der Beurteilung der Rolle der Frau als weniger traditionell als die Westdeutschen, nicht aber hinsichtlich der Rolle des Mannes. Dies bedeutet dann aber auch, daß die im Westen vielfach diskutierte Lösung des Problems der Doppelbelastung der Frau, die darin bestehen soll, daß der Mann einen größeren Anteil an der Kinderbetreuung übernimmt und zu diesem Zweck gegebenenfalls auch seine beruflichen Ambitionen zurückstellt, für die Ostdeutschen nicht attraktiver zu sein scheint als für die Westdeutschen. Sie entspricht im übrigen auch nicht der zu Zeiten der DDR gängigen Praxis, als bei-

de Partner voll erwerbstätig waren und die Betreuung der Kinder weitgehend Dritten - in der Regel staatlichen Stellen - überlassen wurde.

Bei der ökonomischen Funktion der Berufstätigkeit ergibt sich ein differenzierteres Bild. Bemerkenswert sind nur die Unterschiede bei der Betonung der Notwendigkeit eines Doppelverdienstes. Im Osten stärker verbreitet als im Westen ist auch die Einstellung, daß die meisten Frauen heute aus wirtschaftlichen Gründen arbeiten müssen; bemerkenswert ist hierbei aber eher das hohe Niveau, das die Zustimmung zu dieser Aussage in beiden Teilen Deutschlands findet.

Ursache der Unterschiede: Erbe des Sozialismus?

Bevor man zu einer Bewertung der Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland kommt, erscheint es sinnvoll zu fragen, wann und unter welchen Bedingungen sie entstanden sind. Sind sie etwa alle Folge der über mehr als 40 Jahre hinweg unterschiedlichen Gesellschaftsordnung in Ost und West? Gewisse Aufschlüsse darüber können die Daten früherer ALLBUS- bzw. ISSP-Umfragen bieten. Da bei diesen Umfragen - von wenigen Ausnahmen abgesehen - nicht dieselben Aussagen vorgegeben worden sind, bietet sich eine direkte Gegenüberstellung dieser Daten mit den oben berichteten aus der ISSP-Studie von 1994 nicht an.

Unmittelbar nach der Vereinigung - im Jahre 1991 - bestanden grundlegende Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschen nur hinsichtlich der Beurteilung der Konsequenzen der Berufstätigkeit für die Kinder und der Notwendigkeit

Tabelle 2: Geschlechtsrollen-Ideologie im Jahre 1991

Zustimmung in %	West	Ost
Für eine Frau ist es wichtiger, ihrem Mann bei seiner Karriere zu helfen, als selbst Karriere zu machen.	32	30
Es ist für alle Beteiligten viel besser, wenn der Mann voll im Berufsleben steht und die Frau zuhause bleibt und sich um den Haushalt und die Kinder kümmert.	50	33
Eine verheiratete Frau sollte auf eine Berufstätigkeit verzichten, wenn es nur eine begrenzte Anzahl von Arbeitsplätzen gibt, und wenn ihr Mann in der Lage ist, für den Unterhalt der Familie zu sorgen.	52	44

Datenbasis: ALLBUS Baseline-Studie 1991

eines Doppelverdienstes. Bei dem eher allgemeine Wertorientierungen messenden Aspekt der Geschlechtsrollen-Ideologie waren sich die Menschen in beiden Teilen Deutschlands eher ähnlich, obwohl auch bei diesen Fragen die Ostdeutschen einer Erwerbstätigkeit der Frau schon positiver gegenüberstanden. Die Berufstätigkeit der Frau - wie auch der Beruf im allgemeinen - wurde also schon damals in den neuen Bundesländern für wesentlich wichtiger gehalten als in den alten. Allerdings dachten die Menschen in den neuen Bundesländern eher an den materiellen Aspekt, während der mögliche Beitrag des Berufes zur persönlichen Entwicklung der Frau kaum stärker zum Ausdruck kam als im Westen Deutschlands. Tabelle 2 zeigt die Ost-West-Unterschiede für Aussagen zur Geschlechtsrollen-Ideologie, die in der 94er Befragung nicht enthalten sind.

Erstaunlich ist hier insbesondere, daß sich die Ostdeutschen 1991 hinsichtlich der Beurteilung eines hypothetischen Berufsverzichts (Aussage 3) nicht sehr von den Westdeutschen unterschieden, obgleich sie sich mit 89 Prozent (West: 59 Prozent) dafür aussprachen, daß der Ehemann und die Ehefrau beide zum Haushaltseinkommen beitragen sollten. Dieser scheinbare Widerspruch dürfte dadurch zu erklären sein, daß die beim hypothetischen Berufsverzicht angesprochene Bedingung „wenn ihr Mann in der Lage ist, für den Unterhalt der Familie zu sorgen“, in Ostdeutschland nicht gegeben war.

Angesichts der höheren Erwerbsbeteiligung der Frauen und den anderen institutionellen und normativen Ausgangsbedingungen in der DDR wären 1991 auch bei der Beurteilung des Ideologie-Aspektes größere Unterschiede zu erwarten gewesen. Neben der moralischen und ökonomischen Notwendigkeit von Arbeit und der weitgehenden Übernahme der Kin-

derbetreuung durch staatliche Einrichtungen ist hier besonders die Tatsache zu erwähnen, daß Frauen ihre Erwerbstätigkeit nicht individuell in den Familien und auf kollektiver Ebene durchsetzen mußten. Andererseits dürfte gerade in der Art und Weise, wie in der DDR die berufliche Emanzipation der Frau zustande kam, auch eine Ursache für das Fortbestehen einer ähnlich traditionellen Geschlechtsrollen-Ideologie wie in den alten Bundesländern liegen. Im Gegensatz zum Westen wurde eine gewisse Gleichberechtigung der Frau in der DDR nämlich von einem patriarchalischen Staat - den größtenteils Männer repräsentierten - verordnet und durchgesetzt und nicht von unten - von Frauen (und Männern) - erstritten.

Offensichtlich war es aber nicht der Sozialismus, der die jetzt so unterschiedlichen Einstellungen zur Geschlechtsrollen-Ideologie bewirkt hat, denn dann hätten die Ost-West-Unterschiede schon 1991 stärker sichtbar werden müssen. Die Ursache für das Entstehen der Unterschiede scheint vielmehr darin zu liegen, daß in den letzten Jahren in West- und Ostdeutschland unterschiedliche Entwicklungen abgelaufen sind.

Langfristiger liberaler Trend und rezessionsbedingte Trendwende in Westdeutschland

Die ALLBUS-Daten zeigen, daß es von den frühen 80er bis in die frühen 90er Jahre in Westdeutschland einen beträchtlichen Wandel im Sinne einer größeren Befürwortung eines eher gleichberechtigten Rollenmodells gegeben hat. Für die ideologischen Geschlechtsrollen-Fragen ergab sich jedoch um das Jahr 1991 eine Umkehr bzw. eine Stagnation des liberalen Trends. Der Anteil der Befragten, die die Rolle der Frau vornehmlich in der Familie sehen und nicht in einer Berufstätigkeit, stieg wieder leicht an bzw. ging

nicht weiter zurück. Dies wird etwa deutlich bei der Aussage „Die Aufgabe des Mannes ist es, Geld zu verdienen, die der Frau, sich um Haushalt und Familie zu kümmern“, für die die Zustimmung in Westdeutschland 1991 bei 34 und 1994 bei 37 Prozent lag; während diese Aussage im Jahre 1988 noch von 45 Prozent der Befragten bejaht wurde - also ein Rückgang von 11 Prozentpunkten zwischen 1988 und 1991 und ein leichter Anstieg in den Jahren danach. Bei den Ostdeutschen ist die Zustimmung aber zwischen 1991 und 1994 von 23 auf 11 Prozent zurückgegangen - also ein sehr deutlicher Rückgang in diesem Zeitraum, in dem in Westdeutschland ein leichter Anstieg zu verzeichnen ist.

In Ostdeutschland führten also die Schwierigkeiten des Transformationsprozesses nicht zu einer Hinwendung zu traditionellen Werten. Vielmehr läßt sich hier ein ähnlicher liberaler Trend feststellen wie in den Jahren vor 1991 in Westdeutschland. Damit ergeben sich 1994 auch im Bereich der Geschlechtsrollen-Ideologie deutliche Unterschiede zwischen beiden Teilen Deutschlands. Als wahrscheinliche Ursache der Trendwende in Westdeutschland kommt die wirtschaftliche Rezession Anfang der 90er Jahre in Frage. Die Berufstätigkeit der Frau dürfte hier teilweise als Luxus gesehen werden, den die Gesellschaft sich nur bei einer prosperierenden Wirtschaft leisten kann. Frauen werden faktisch als Arbeitsmarktreserve betrachtet. Dies ist im Osten nicht möglich, da hier die Einkommen deutlich unter dem westdeutschen Niveau liegen, wobei die Preise bereits weitgehend angeglichen sind. In einer solchen Situation sind doppelte Einkommen eher erforderlich, um einen angemessenen Lebensstandard zu sichern. Die Erwerbstätigkeit der Frau kann daher im Osten auch nicht als Luxus (zur Selbstverwirklichung) interpretiert wer-

Tabelle 3: Arbeitsteilung im Haushalt

Anteile in %	stets/meistens die Frau		zur Hälfte/gemeinsam		stets/meistens der Mann	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
Wäsche waschen	89	90	8	8	1	1
Kleine Reparaturen	5	2	12	9	81	88
Kranke Familienmitglieder betreuen	56	45	42	52	2	1
Lebensmittel einkaufen	48	34	44	59	7	6
Entscheiden, was es zum Essen gibt	55	35	42	61	2	4

Datenbasis: ISSP 1994

den, sondern ist eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Zusammenfassend läßt sich folgendes sagen: Die jetzt sichtbar gewordenen großen Ost-West-Unterschiede im Bereich der Geschlechtsrollen-Ideologie waren kurz nach der Vereinigung noch nicht vorhanden. Zudem entspricht die Entwicklung nach der Vereinigung zwar im Osten, aber nicht im Westen Deutschlands dem langfristigen (westdeutschen) Trend. Damit ist es unwahrscheinlich, daß die unterschiedliche Sozialisation der Menschen in den beiden Gesellschaftssystemen vor der Vereinigung eine nennenswerte Rolle gespielt haben könnte: Vielmehr scheinen diese Unterschiede zumindest zum Teil Folge der wirtschaftlichen Rezession im Westen und der damit zusammenhängenden Trendwende zu sein.

Die Doppelbelastung der Frau: Große Unterschiede zwischen Ost und West

Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß eine faktische Gleichstellung der Frau mit dem Mann durch eine höhere Erwerbsbeteiligung alleine nicht hergestellt werden kann. Frauen, die unter Beibehaltung der traditionellen Aufgabenverteilung im Haushalt berufstätig sind, sind praktisch doppelt belastet und arbeiten faktisch mehr als Männer. Inwieweit trifft nun die offensichtlich deutlich größere Bereitschaft im Osten, die Berufstätigkeit der Frau zu befürworten, auch auf eine veränderte Praxis der Arbeitsteilung im Haushalt?

Wie Tabelle 3 zeigt, teilen sich bei einigen der vorgegebenen Tätigkeiten die ostdeutschen Männer und Frauen stärker als die westdeutschen die Arbeit oder verrichten sie gemeinsam. Daß die Männer selber jedoch in deutlich größerem Ausmaß die Hauptverantwortung für bestimmte Tätigkeiten übernehmen, ist in beiden Teilen Deutschlands - mit der Ausnahme der kleinen Reparaturen - nicht festzustellen. Man könnte nun annehmen, daß sich Männer und Frauen in der Wahrnehmung der Arbeitsverteilung im Haushalt deutlich unterscheiden, daß also Männer eher angeben als Frauen, der Mann würde meistens oder stets eine bestimmte Arbeit erledigen. Dies ist jedoch nicht so.

Die Ostdeutschen stehen zur Zeit einer Berufstätigkeit der Frau positiver gegenüber als die Westdeutschen. Im Falle ei-

ner Überwindung der Rezession dürften sich viele dieser Unterschiede aber wieder einebnen, da sich dann der längerfristige liberale Trend auch in Westdeutschland wieder durchsetzen kann. Bei der Bewertung der Konsequenzen der Erwerbstätigkeit der Frau für Familie und Kinder dürften allerdings auch in Zukunft größere Unterschiede bestehen bleiben. Diese Einstellungen sind ja auf der Grundlage von tagtäglichen Erfahrungen entstanden, die mehrere Generationen von Ostdeutschen gemacht haben. Daran dürfte auch die Tatsache, daß beide Lebensbereiche in Zukunft faktisch weniger gut vereinbar sein werden, wenig ändern.

Auf der Ebene der Beziehung der Geschlechter ist die Bereitschaft für die von feministischer Seite geforderte stärkere Einbindung des Mannes in Hausarbeit und Kinderbetreuung bei verringertem

Engagement für den Beruf im Osten zur Zeit sicherlich nicht viel größer als im Westen. Vermutlich wird ein solches Verhalten - nun im Osten - als Luxus eingeschätzt, den sich die Menschen finanziell nicht leisten können. Besondere Impulse zu einer stärkeren Gleichstellung von Frau und Mann in der Familie, bei der sich insbesondere die Männer ändern müßten, sind daher von den Ostdeutschen nicht zu erwarten. Allerdings sind die Ostdeutschen aus der Zeit der DDR daran gewöhnt, eine Entlastung der Frau durch den Staat zu erwarten. Daher ist in Zukunft auch damit zu rechnen, daß die Ostdeutschen ein stärkeres Engagement der Gesellschaft bei der Betreuung der Kinder einfordern.

*Michael Braun, ZUMA
(Tel.: 0621/1246-276)*

Soziale Indikatoren auf dem ISA-Weltkongreß

XIII. World Congress of Sociology, Bielefeld, 18.-23. Juli 1994

Unter dem Generalthema „Directions of Societal Development and Quality of Life“ veranstaltete die Working Group 6 „Social Indicators“ auf dem diesjährigen Weltkongreß für Soziologie in Bielefeld insgesamt 14 Einzelveranstaltungen. Die Themen dieser Veranstaltungen waren Tendenzen der gesellschaftlichen Entwicklung in westlichen Gesellschaften (chair: Heinz-Herbert Noll), in Ländern der dritten Welt (chair: Gabriele Quinti u. Alex Michalos), in Asien und Australien (chair: Bruce Heady) und in osteuropäischen Gesellschaften (chair: Rudolf Andorka). Weitere Veranstaltungen beschäftigten sich mit international vergleichenden Studien zur Qualität des Lebens (chair: Ruut Veenhoven u. Ernst Gehmacher) sowie den Lebensbedingungen einzelner Bevölkerungsgruppen wie Kindern, Jugendlichen und Alten (chair: Abbott L. Ferris u. Wolfgang Glatzer). Darüber hinaus widmete sich eine Session der Frage der Demokratisierung und der „quality of citizenslife“ (chair: Doh C. Shin). Die beiden abschließenden Veranstaltungen behandelten theoretische und methodische Probleme der Sozialindikatorenforschung (chair: Joachim Vogel).

Die Beiträge der Referenten aus rund fünfzehn Ländern waren fast ausnahmslos von hoher Qualität und vermittelten einen umfassenden Eindruck von den aktuellen Themen, Forschungsaktivitäten und -problemen auf dem Gebiet der Sozialindikatoren- und Lebensqualitätsforschung. Die Tatsache, daß - wie auch in vielen anderen Veranstaltungen des Weltkongresses - einige der angekündigten Referate nicht gehalten werden konnten, war vor allem darauf zurückzuführen, daß einzelnen Kollegen aus weniger wohlhabenden Ländern die Teilnahme am Kongreß aus finanziellen Gründen nicht möglich war. Der durchgängig gute Besuch der Veranstaltungen der Working Group 6 „Social Indicators“ kann als Anzeichen dafür gewertet werden, daß es derzeit - auch im internationalen Rahmen - ein starkes Interesse an Fragen der Sozialindikatorenforschung und Sozialberichterstattung gibt. Dafür spricht nicht zuletzt auch die Tatsache, daß die Mitgliederzahl der ISA-Arbeitsgruppe in den vergangenen drei Jahren erheblich zugenommen hat.

*Heinz-Herbert Noll, ZUMA
(Tel.: 0621-1246-241)*